

Ein Pilotprojekt, das Schule machen könnte, wurde am IDGS realisiert

Auch Sanktionen sind drin, um Gewalt auszuschließen

■ Eupen

Von Elli Brandt

Die Gewaltbereitschaft an Schulen hat zugenommen. Das beweisen nicht nur Extremfälle, wie der Amoklauf in Erfurt. So weit wie in Erfurt soll es gar nicht erst kommen. Darum setzen Schulen auf Prävention.

Ein Modellprojekt zur Gewaltprävention hatte das Institut der Deutschsprachigen Gemeinschaft für Sonderunterricht (IDGS) in Eupen gestartet. Nach anderthalb Jahren sind sich Schule und Projektbegleiter einig: Der Maßnahmenkatalog zeigt positive Wirkung. Vieles hat sich verbessert. Die Situation hat sich entspannt.

Netzwerk

»Euregio-Konekt Gewaltprävention in der Euregio«, lautet der Titel für ein Netzwerk von Aktivitäten, ein Projekt im Rahmen des Interreg-III-Programms. Zur Vorstellung seiner Aktivitäten hatten das IDGS zahlreiche Gäste eingeladen, unter ihnen Unterrichtsminister Bernd Gentges und Johanna Schröder als Vertreterin des Ministeriums, Abteilung Gesundheit und Soziales.

Ein optimistisches Lehrerkollegium, ein zufriedener Schulleiter und strahlende Projektmitarbeiter fanden sich zur Präsentation ein. Auf ein resigniertes, ein verunsichertes Kollegium sei er vor anderthalb Jahren getroffen, erinnert sich Projektkoordinator Alfons Döhler. »Die Lehrer sagten: es herrscht Krieg, die Verhältnisse stehen Kopf, und wir stehen kurz vor einem Streik.«

Euregio-Konekt konnte überzeugen, und auch sein Umfang konnte nicht abschrecken. Nicht alles musste neu erfunden werden. »Die Grundidee haben wir einer Hauptschule in Setterich abgeschaut«, verrät Sozialassistentin Sabrina Thielen. Dennoch hatte das IDGS-Team nicht gerade wenig zu tun, um das Projekt auf den Weg zu bringen.

Nach der Bestandsaufnahme ging es an die Erstellung des Regelwerks. Was braucht der



Nach anderthalb Jahren zogen alle am Projekt Gewaltprävention beteiligten Parteien im IDGS jetzt Bilanz. Sie alle sind sich einig: Das Projekt wird fortgesetzt und hat einiges im Schulalltag ins Rollen gebracht.

Lehrer, um in einer akuten Situation Gewalt in den Griff zu kriegen? Wie lassen sich die Maßnahmen umsetzen? Und noch einige Fragen mehr galt es vorher zu klären. »Ein ganzes Netz von Maßnahmen ist erarbeitet worden«, erklärt Alfons Döhler.

Position gestärkt

Zunächst schien es wichtig, die Position der Lehrer zu stärken. »Gewaltbereite Kinder jagen dem Lehrer mindestens so viel Angst ein, wie einem Torwart ein Elfmeter«, weiß Siegfried Schölzel, Antigewalttrainer aus Aachen. Körpersprache als Mittel, um einen Stopp gegen die Eskalation von Gewalt zu setzen, war Teil des Interventionstrainings.

Ein wichtiger Pfeiler des Netzes aus Maßnahmen ist das Support-System. Die Lehrer haben sich gegenseitig versichert, dass sie sich unterstützen, in den Pausen, auf den Fluren, im Klassenraum. Die Botschaft: wir agieren gemeinsam, zeigen pädagogische Geschlossenheit, hat Auswirkung auf Lehrer und Schüler.

Ein zentraler Baustein der

Gewaltprävention, der Trainingsraum, wurde im IDGS Anfang Januar diesen Jahres verwirklicht. Seine Funktion auf einen einfachen Nenner gebracht: Wer den Unterricht stört, der muss in den Trainingsraum. Hier wird er wieder fit gemacht für die Integration in den Unterricht.

»Die Lehrer sollen ungestört lehren können, die Schüler sollen ungestört lernen können«, sagt Schulleiter Ernst Hönen. Um das zu erreichen, muss eine Schule auch bereit sein, einen Schüler auszuschließen, zumindest zeitweise. »Es hat sich gezeigt, dass man nicht alles integrieren kann«, bemerkte Alfons Döhler.

Neutraler Zuhörer

So richtig nach Strafe klingt der Trainingsraum nicht. Hier wird der Störenfried von einem neutralen, speziell geschulten und vom Lehrerkollegium gewählten Erzieher erwartet. Zunächst darf er Dampf ablassen. Doch nach zehn Minuten muss mit dem Schimpfen über angeblich ungerechte Lehrer Schluss sein. »Dann muss der Schüler über-

legen, was er falsch gemacht hat und was er ändern will«, erzählt Erzieherin Marcelle Pütz.

Dem Schüler wird zugehört, das schafft eine Atmosphäre von Respekt. Und es wird auch einiges vom Schüler verlangt. Ein »ist gut, ich stör nicht mehr«, reicht nicht. Die wahren Gründen werden aufgedeckt und es werden »Rückkehrpläne« geschmiedet. Findet der Lehrer die Gründe zu vage, und wird keine Einigung erreicht, dann geht es zum Direktor. Nach viermal Trainingsraum werden die Eltern informiert, und gemeinsam werden Begleitmaßnahmen überlegt. Anfangs habe man befürchtet, »das ist alles nur graue Theorie«, geben einige Lehrer zu. »Doch wir haben Werkzeuge in die Hand bekommen, die sofort in die Praxis umzusetzen sind.« Dazu gehört auch das Tagebuch, mit Pfeilen nach oben oder nach unten, für gutes oder schlechtes Verhalten, das den Eltern vorgelegt wird. Auch Minister Bernd Gentges zeigte sich optimistisch: »Ein Pilotprojekt, das sich auch andere Schulen ansehen sollten.«